

Aussagesinn „primär ein kerygmatischer, d. h. im Dienste der Christusverkündigung stehender“ sei (ebd.). Dann wird aber die Möglichkeit ausgesprochen, „bei der Aussage von der Herkunft Jesu aus der schöpferischen Lebensmacht Gottes (in Verbindung mit der Aussage von der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu) handle es sich lediglich um ein Theologumenon, d. h. um die geschichtliche Einkleidung der Glaubensüberzeugung der Kirche des Matthäus und Lukas, Jesus sei als der Messias nicht nur wahrer Mensch, sondern auch Gottes Sohn im eigentlichen Sinne“ (58). Die Formulierung „lediglich Theologumenon“ bzw. „bloßes Theologumenon“ (58 Anm. 20; vgl. 88) verleitet möglicherweise den Leser zu der Ansicht, als sei mit dieser Einschränkung eine Verarmung oder Reduktion des Dogmas auf eine Mythologie oder Ideologie verbunden. Obgleich das Bekenntnis zu „Jesus Christus, geboren aus Maria“ von Anfang an zur Glaubensüberzeugung der Kirche gehört, „wäre es ganz verfehlt, aus dem immer vorhandenen und allenthalben zu findenden Bekenntnissatz sofort auch das Bekenntnis zur ‚Jungfrauengeburt‘ herauslesen zu wollen“ (118). Die rechte Deutung der Formel kann nur im Lichte der ganzen theologiegeschichtlichen Entwicklung erfaßt werden. Die Schwierigkeit, die sich bei der Alternative „bloßes Verstehensmodell“ oder „Jungfrauengeburt in einem engeren biologischen Sinne“ (vgl. 142) ergibt und die zu einer dritten Möglichkeit, nämlich die Frage offenzuhalten, führen kann, wird in den Worten Rahners (und ihrer komplizierten Formulierung) deutlich: „Andererseits wird man vermutlich sagen dürfen, daß die Alternative c), nämlich, daß man bis zu einem gewissen Grad offenlassen könne, was an dieser Aussage Aussage- oder Verstehensmodell und was Inhalt der Aussage ist, für das individuelle Glaubensgewissen des einzelnen eine gewisse Möglichkeit darstellt, weil hinsichtlich der kirchlichen Lehre noch gewisse Fragen nicht schlechthin sicher beantwortet zu sein scheinen“ (143).

Bochum

Gerhard Schneider

Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt. Eine biblisch-dogmatische Handreichung. (80.) Paulinus, Trier 1969. Kart. lam. DM 3.20.

Das innerkirchliche und auch ökumenische Gespräch um das priesterliche Amt ist nach dem Konzil neu in Gang gekommen. Daß eine Korrektur des einseitig sazerdotalen Priesterbildes notwendig ist, wird kaum mehr von Einsichtigen bestritten. Eine Minderung des Amtes auf innerweltlichen Sozialdienst wäre aber dessen Auflösung und Preisgabe. Die Bischöfe waren gut beraten, sich dieser Frage nicht nur im Stil eines Hirtenschreibens zu stellen, sondern ein

Team von sicher erstrangigen (ungenannten) Biblikern und Dogmatikern zu einem wohl-fundierten Gutachten aufzufordern. Es ist dies eine völlig neue und höchst begrüßenswerte Art, die von der Verantwortung gegenüber der Tradition weiß, sich aber von einer hypostasierten Tradition nicht ersticken läßt und notwendige Korrekturen — mindestens des Aspekts — offen nennt. Daß dieses als „biblisch-dogmatische Handreichung“ deklarierte Lehrschreiben schon das letzte Wort in der Diskussion darstellt, wird man kaum annehmen können, da die Fragen ja nicht nur theoretisch gestellt werden, sondern durch manche Praktiken höchst problematischer eucharistischer Interkommunion eine ungeahnte Brisanz bekommen haben. So hat diese Handreichung außerordentliche Bedeutung für eine verantwortliche Diskussion. Es ist höchst nützlich, daß die deutschsprachigen Ordinariate die Schrift allen Priestern zugestellt haben. Es wäre nur zu wünschen, daß nun auch alle Empfänger sie wirklich studierten, nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse, sondern auch zur Selbstfindung und Interpretation ihres priesterlichen Dienstes.

Wien

Johannes H. Emminghaus

EKKLESIOLOGIE

DUCOS MARCEL, *Human Relations in der Kirche.* Zur Praxis innerkirchlicher Autorität. (198.) Dom-V., Wien 1968. Kart. lam. S 78.—, DM/sfr 12.80.

Gegenwärtig finden sich sowohl in der Literatur wie auch bei zahlreichen Konferenzen und Fortbildungskursen für Geistliche immer wieder Fragestellungen, die sich mit der Anwendung moderner Managementmethoden und Führungstechniken im kirchlichen Bereich beschäftigen. Dabei ist eine Schwierigkeit darin zu sehen, daß das innerkirchliche Verhältnis von Hierarchie und Kirchenvolk nicht ohne weiteres und durchgängig demokratische Formen zuzulassen scheint, andererseits aber das Selbstverständnis des Menschen, Mitbestimmung usw., wie es in anderen Institutionen der modernen Gesellschaft diskutiert wird und zum Teil realisiert ist, auch in den kirchlichen, institutionellen Rahmen hineindrängt.

Von dieser Ausgangslage her gesehen gewinnt das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Buch des französischen Dominikanerpaters besondere Beachtung. In insgesamt fünf Teilen legt der Autor in einer einfachen Sprache Ergebnisse aus der Industrie- und Gruppensoziologie bzw. -psychologie vor. Der mit dieser Materie nicht vertraute Leser findet darin eine Menge von Vorschlägen und Informationen verarbeitet, die für eine leichte und sofortige Anwendung in der Praxis geeignet sind. Am deutlichsten wird das etwa im dritten Teil,

wo über die Wirkweise der human relations in der Industrie berichtet wird und anschließend ein methodischer Zugang erarbeitet wird, wie die dargelegten Erkenntnisse in den kirchlichen Raum transferiert werden können.

Wenn es heute zwar nicht nur, aber doch auch dringend notwendig erscheint, Erkenntnisse der empirischen Sozialwissenschaften für das menschliche Zusammenleben innerhalb der Kirchengemeinden und kirchlicher Organisationen nutzbar zu machen, so wird man gerne auf das vorliegende Buch zurückgreifen.

Linz

Jakobus Wössner

HESSE ERWIN/ERHARTER HELMUT (Hg.), *Koinonia, Kirche und Brüderlichkeit. Weihnachts-Seelsorgetagung Wien 1967.* (139.) Herder Wien 1968. Kart. S 70.-; DM/sfr 11.20.

Das geringe Interesse an der Weihnachts-seelsorgetagung 1967 führt Hesse z. T. darauf zurück, daß deren Thema der „Brüderlichen Gemeinde“ offenbar für viele zu wenig aktuell sei. Wie unrichtig ein derartiges Vorurteil ist, ergibt sich aus der Lektüre des Tagungsberichtes. Der Leser kann nur wünschen, daß die veröffentlichten Referate und Diskussionen als innovatives Ferment im kirchlichen Denken und Verhalten wirksam werden mögen.

M. Löhrers fundamentaltheologische Reflexion z. Thema ‚Glaube und Mitmenschlichkeit‘ versteht sich als Beitrag zur Abklärung einer Voraussetzung des Tagungsthemas. Auf dem Hintergrund der Aussagen des Konzils über die ‚fraternitas‘ werden Fragestellung und Lösungsrichtung genauer präzisiert. Schließlich wird die Frage der Zusammengehörigkeit von Glaube und Mitmenschlichkeit kritisch überprüft an Hand der Auseinandersetzung mit Gedanken von Bultmann, Tillich und Bonhoeffer, wie sie sich in Robinsons ‚Honest to God‘ niedergeschlagen haben.

N. Brox ist sich bewußt, mit der Brüderlichkeit ein prekäres Thema aufzugreifen, dem man sich jedoch auf Grund der Erfahrung in und mit der Kirche stellen muß. Denn unsere Kirche trage gerade nicht einfachhin die Züge solcher Brüderlichkeit, weder in der äußeren Struktur noch im Geist des Miteinanderlebens. Für den Exegeten hingegen werde der Glaube in der Brüderlichkeit kategorial greifbar, Lieblosigkeit zur innerkirchlichen Version der Glaubenslosigkeit. Trotz allem bleibe jedoch die Forderung der Bibel, das Unheilsgesetz der Feindschaft zu durchbrechen, nach Brox realisierbar in der Konstruktion kleinerer, intensiver Gemeinden, jenseits von Urkirchenromantik wie auch dem utopischen Denken.

E. Golomb dagegen plädiert ausdrücklich für eine Realutopie der brüderlichen Großkirche.

Als Soziologe versteht er Brüderlichkeit als jene idealtypische Verhaltensstilisierung, im Gegensatz zum Paternalismus, die heute Vorbedingung der gesellschaftlichen Ordnung ist. Doch sei Brüderlichkeit nicht primär eine Gesinnung, sondern ein seinsmäßiger Sachverhalt. Damit will er das Prinzip der Brüderlichkeit vor der Gefahr der Überinterpretation schützen und Gefühlsbindungen aus der Primärerfahrung relativieren. Vermissen kann der Leser in diesem Beitrag eine detailliertere Analyse der Macht- und Herrschaftsbeziehungen, der sozialen Rollen und Normen, der Effekte der Bürokratisierung und Institutionalisierung, die mit jeder Großorganisation gegeben sind.

P. Sbandi gibt einen gedrängten Überblick über psychologische und sozialpsychologische Selbstverständlichkeiten der Gegenwart, deren Rezipierung ins kirchliche Denken nur begrüßt werden könnte. Ausgehend von einem Definitionsversuch der Brüderlichkeit überprüft er die Möglichkeit eines Du-Verhaltens reifer Persönlichkeiten im kirchlichen Bereich, behandelt innerhalb der Gesetzmäßigkeiten menschlicher Kommunikation den Komplex der Denk- und Bezugssysteme, die Problematik menschlicher Motivation und Einstellungen, Gruppenzugehörigkeit und Gruppenführung.

A. Müller erinnert daran, daß die ‚fraternité‘ eine der Kampfpapieren der französischen Revolution war. Die Brüderlichkeit der Kirche sieht er begrenzt durch die Wirklichkeit des Amtes, aus dessen Wesen er eine brüderliche Autorität ableitet. Damit gerät er in die Nähe der Verwendung bewährter Leerformeln und der normativen Sprache.

E. Tewes spricht für die territoriale Pfarrgemeinde, die jedoch von unten her aufzubrechen sei durch die Bildung von Zellen in den Vierteln und Gruppen der Gemeinde. In der Diskussion wird nochmals Brüderlichkeit als eine theolog. Wesenseigenschaft des kirchlichen Amtes von der sozialpsychologischen Verwirklichungsform unterschieden. Ein Vergleich der Referate läßt unterschiedliche Bezugsrahmen und verschiedene Sprachstile sichtbar werden, die bei der Erörterung der Brüderlichkeit keinesfalls unberücksichtigt bleiben dürfen. Die Orientierung an den Erkenntnissen der empirischen Sozialwissenschaften wird der aufgeschlossene Leser jedenfalls als eine Erleichterung empfinden.

Linz

Otto Nigsch

ÖKUMENE

DOM LE SAUX, *Indische Weisheit — Christliche Mystik.* Von der Vedanta zur Dreifaltigkeit. (272.) Rex-V., Luzern 1968. Ln. DM/sfr 23.80, S 166.60.

Daß richtig verstandener Ökumenismus sich nicht nur auf christliche Konfessionen zu be-